Zeitschrift: Der schweizerische Republikaner
Herausgeber: Escher; Usteri
Band: 3 (1799)

Rubrik: Gesezgebung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der schweizerische Republikaner

herausgegeben

von Escher und Usteri,

Mitgliedern der gesezgebenden Räthe der helvetischen Republik.

Band III. N°. XCIV. Bern, 16. Juli 1799. (28. Messidor VII.)

Gesezgebung.

Senat, 20. Juni.

(Fortsetzung.)

(Fortsetzung v. Lüthis Meinung.)

Moderantismus in der Gesetzgebung, heißt Gesetze geben, wo die Strafe in keinem Verhältniße zu dem Verbrechen steht, und allzugelind ist; man durchgehe unsere zumal neuerlichen Gesetze, und die gesetzgebenden Räthe werden dieses Moderantismus gewiß nicht bezüchtigt werden können; die Gemeinde Montreux nennt Moderantism, was ich schlechte Vollziehung der Gesetze nennen möchte; daß die verschiedenen Agenten der vollz. Gewalt die Gesetze vollziehen lassen, dafür ist das Direktorium verantwortlich. Ich trage darauf an, diese Adresse dem Direktorium zu übersenden; und die Patrioten der Gemeinde Montreux aufzufodern, mit allen guten Bürgern die Mitschuldigen jener Nichtvollziehung der Gesetze zu erforschen, und am gehörigen Ort anzuklagen; dieses und nicht allgemeine Klagen über Nichtvollziehung der Gesetze können uns Hilfe schaffen.

Laflechere hofft, man werde der gegenwärtigen Zuschrift der Gemeinde Montreux, die sich bei der freiwilligen Anwerbung für die 18,000 Mann so vorzüglich auszeichnete, deren Söhne alle auf den Grenzen stehen, und deren Vater, samtlich sehr wohlhabende Bürger, uns die Adresse sandten, den Beifall nicht versagen, den man so eben jener von Vivis gewährte. Er verlangt Einrückung ins Protokoll, und ehrenvolle Meldung der Adresse. Meyer v. Arbon glaubt, es sey mit freudiger Aufnahme solcher Zuschriften nicht genug; er möchte einmal anfangen, das in Erfüllung zu bringen, was diese Adressen vorschlugen. Warum sind die Anerbietungen der braven Lemaner, die alle die Waffen fürs Vaterland ergreiffen wollen, noch nicht angenommen worden? Laßt uns daran arbeiten, und uns nicht mehr an leeren Beifallb zeugungen genügen.

Die Einrückung ins Protokoll, die ehrenvolle Meldung, und die Uebersendung ans Direktorium werden beschlossen.

Der Beschluß wird verlesen und angenommen, welcher über die Wahlformen, die bei der Ernennung eines neuen Mitglieds des Direktoriums zu beobachten sind, einige Zusatzartikel enthält.

Grosser Rath, 21. Jun.

Präsident: Escher.

Herzog v. Münster erhält für 4 Wochen, und Broye für 3 Wochen Urlaub.

Der Präsident fragt, ob die Versammlung erst, die gestern abgebrochene Berathung über die Volksgesellschaften beendigen, oder aber die an der Tagesordnung stehenden Vorbereitungsgeschäfte für die bevorstehende Abänderung des Direktoriums vornehmen wolle. Secretan weiß nicht, warum der wichtige Gegenstand der Volksgesellschaften nicht vor allem aus behandelt werden sollte, da im Nothfall für die übrigen Geschäfte noch eine Nachmittagssitzung gehalten werden kann. Zimmermann hingegen fodert, daß vor allem aus die Berichtigung des Verzeichnisses der Mitglieder des grossen Raths vorgenommen werde, weil diese für die bevorstehende Wahl unentbehrlich nothwendig ist. Ruce stimmt Secretan bei, weil sonst die armen Volksgesellschaften, wegen der bevorstehenden Wahl, wieder für 8 Tag aufgeschoben werden. Kilchmann denkt, die Unordnung bewirkenden Volksgesellschaften seyen nicht so dringend, um nicht der wichtigen Direktorwahl weichen zu können. Bourgeois stimmt Secretan bei. Erlacher ebenfalls, denn wir müssen bedenken, sagt er, daß die Volksgesellschaften uns gewählt haben, und daß wir dieselben also nicht verachten sollen. Secretans Antrag wird angenommen, und also die Berathung über die Volksgesellschaften fortgesezt.

Aesch hat nun mit Aufmerksamkeit schon viel Gutes und Böses über die Volksgesellschaften sprechen gehört, hätte aber sehr gewünscht, daß Ruce gestern nicht immer blos in die eine der beiden Waagschalen eingelegt hätte, so wäre sein Urtheil über die-

sen Gegenstand nicht so partheiisch ausgefallen. Was nun aber meine Meinung betrifft, fügt er hinzu, so muß ich sagen: daß ich seit einiger Zeit mit vielen Vaterlandsvertheidigern gesprochen habe, die des ganzlichen Mangels wegen, der bei der Armee herrschte, zurukgekommen sind; keiner von ihnen klagte mir über Mangel an Volksgesellschaften oder an Aufklarung, aber alle klagten über Mangel an Ordnung, an Geld und an Lebensmitteln, und glaubten dagegen, ihr General und Commissar seyen nur zu aufgeklart gewesen. Bedenkt also wohl, Bürger Repräsentanten, was ihr heute beschliessen wollt, und kranket den guten Vater nicht, der seinem troslosen Sohn zuhört, wie er ihm über die erduldeten Behandlungen im Feldzug erzahlt; gebt dem Müssiggänger nicht Anlaß, sich mit seines Gleichen unter dem Namen von Volksfreunden, zu gefahrlichen Gesellschaften zu vereinigen; gebt diesen nicht den Finger, sonst nehmen sie die ganze Hand, und wir sind verloren. In den Stadten ware durch die anwesenden Authoritaten wohl Ordnung zu erhalten, aber auf dem Lande nicht, wo die Agenten zu furchtsam und zu schwach sind. Laßt uns also, um das Vaterland zu retten, zu denjenigen Mitteln schreiten, welche die alte Schweizertreu uns darreicht, die noch gewiß in vielen Herzen vorhanden ist. Ich schliesse also wie Zimmermann, wünsche, daß wir nicht mehr Zeit mit diesem Gegenstand verlieren, und zur Tagesordnung gehen.

Secretan: Man sagte uns gestern, drei Dinge wären nothwendig, um die Republik zu erhalten: Geld, Truppen und Ordnung; ich gebe dieses zu, aber nun fragt sich's: durch welche Mittel sollen wir diese Dinge erhalten? ich kenne nur eins: die Bürger aufzumuntern, ihr Geld der Republik zu geben, die Flinte zu nehmen, um an die Grenzen zu gehen, und die Gesetze zu beobachten; denn dieses können wir nicht durch gewaltsame Mittel bewirken, sonst bedürfen wir jener Dinge nur um so mehr. Also haben wir, wie Ruce sagte, kein ander Mittel, als das Volk aufzuklaren, und dem Burger die Republik kennen zu lernen und lieben zu machen. Der Landmann hat noch nicht die Vortheile der Revolution gehörig berechnet, er weiß nicht, daß die gegenwartigen Aufopferungen nur augenbliklich sind: ware es also nicht gut, dem Volk einmal dieses gehörig zu zeigen, und ihm die Vortheile der Revolution, und seine und seiner Nachkommen erhöhte Wurde und Veredlung fühlbar zu machen? Wie kann nun aber dieses beim Volk am zwekmäßigsten bewirkt werden? etwann durch Journale? Nein, gewiß nicht! Denn haben wir nicht gesehen, daß diese meist nicht sehr patriotisch sind; ausser dem aber, liest der Landmann wenig, und zahlt nicht gern für Bücher: eben so kann dieser Auftrag den Beamten auch nicht gegeben werden, weil sie oft schlecht sind. Also bleibt doch wohl nichts übrig, als Aufklärung, die durch Unterredung in Volksgesellschaften bewirkt wird. — Sprechen doch nur zu viele Menschen über Politik in verschlossenen undurchdringlichen Kreisen, warum sollte nicht auch öffentlich davon gesprochen werden dürfen? gewiß ist dieses besser, als jenes: — die Wahrheit liebt die Sonne! — übrigens möchte ich meine Gegner vor allem aus fragen: mit welchem Recht sie die Volksgesellschaften verbieten wollen? Sollte der Bürger nicht über Politik sprechen dürfen? Das Gutachten giebt dem Volk keineswegs ein neues Recht, sondern nur eine gesezliche Bestimmung dessen, was taglich in den Kaffeehausern und an andern öffentlichen Orten geschieht. In Luzern war eine litterarische Gesellschaft — viele von uns, und selbst einige Gegner der Volksgesellschaften, waren Mitglieder, und einst einer unsrer Direktoren Vorsitzer davon. Was ist für ein Unterschied zwischen diesen Gesellschaften? Nur der: daß die litterarische Gesellschaft mit andern Gesellschaften in Verbindung stand, und dadurch Jakobinerklub werden könnte, die Volksgesellschaften aber mit den vorgeschlagenen Einschränkungen dieses nie werden können; und doch schlagt man uns vor, diese zu verbieten! Meine Gegner wollten, daß der Gegenstand mit Kalte behandelt werde, und doch welch furchterliches Gemälde stellten sie uns in ihrem Eifer nicht auf! Machinationen aller Art, Blutfaktionen, Proscriptionslisten, Blutscenen sollen aus den Volksgesellschaften entstehen, und in Frankreich entstanden seyn; aber nein, nicht diese, das Schreckensystem war dort Schuld daran, und unsre Verhaltnisse sind durchaus verschieden; in Helvetien haben wir keine solche ausgeartete Menschen, und also ist kein solcher Einfluß auf andere zu befurchten; überdem ist einem solchen Einfluß durch die vorgelegten Einschränkungen vorgebaut; die Correspondenz soll ja diesen Gesellschaften verboten werden; und artet hie und da eine aus, so kann sie aufgehoben werden, und dem Uebel ist gesteuert: überall ist ja die Polizei vorhanden, und warum will man immer behaupten, das werde geschehen, was gerade durch den Vorschlag verboten werden soll. Statt die Patrioten des Lemans durch dieses Gutachten zu begünstigen, erwarte ich weit eher ihre Verwürfe wegen den Einschränkungen, denen das Gutachten die Volksgesellschaften unterwirft. Aber es ist nur um die so dringende Aufklarung für das Volk zu thun, und besonders darum, demselben zu zeigen, welch eine Freiheit es von jenen Feldherren zu erwarten habe, die sie mit dem Stock predigen, und welch ein Glük ihm die östreichische Armee bringen wird, die schon einen Theil von Helvetien verheert hat: dieses werden dem Volk die Volksgesellschaften sagen, und sie werden die Uebelgesinnten bewachen, ihre heimlichen Machinationen aufdecken, und wenn sie auch die offentlichen Beamten bewachen,

so werden diese um desto eher ihre Schuldigkeit thun! — Die Tugend verbreitet sich durch gegenseitige Berührung, der Muth theilt sich durch das Beispiel mit! Was empfandet ihr nicht gestern bei Hörung des Patrioten La Rotta von Montreux, als er in der Sprache der Einfalt den brafen Zürchern Gastfreundschaft anbot, wenn die Barbaren ihre Habe verwüsten würden, und so sie aufmunterte, ferner der guten Sache treu zu bleiben? — Also nicht Höhlen von Blutmenschen haben wir durch die Volksgesellschaften zu erwarten; die Schweizer sind besser, und die aufgeklärten Patrioten werden diese Gesellschaften leiten; ein ehrwürdiger Familienvater, oder ein wohlgesinnter Geistlicher selbst, werden durch ihre eindruksvollen Reden die Tugend verbreiten, und die Vaterlandsliebe zur Rettung des Vaterlands entflammen. Verwerft also ja nicht mit Leichtsinn ein so wirksames Mittel für unsre Rettung! — Ich stimme zum Gutachten.

Escher: Man verliert den eigentlichen Gesichtspunkt, aus welchem dieses Gutachten beurtheilt werden sollte. Noch ist kein Gesez wider Volksgesellschaften vorhanden, also wären sie eigentlich erlaubt; nun hat aber das Direktorium, bis wir Polizeigesetze entworfen haben, die Polizei ganz in seiner Gewalt, und überdem haben wir dasselbe bei unsern Bevollmächtigungen mehrere male aufgefodert, strenge Polizei zu handhaben; dieser Verpflichtung zufolge, hat das Direktorium die Volksgesellschaften, welche schon Unruhen zu bewirken drohten, einstweilen untersagt. Nun kamen Bittsteller aus dem Leman, und foderten Wiederherstellung der Volksgesellschaften vom Direktorium, und fügten noch andere Begehren bei, welche veranlaßten, daß dieses mit Verachtung über die ganze Bittschrift zur Tagesordnung gieng. Diese Bittsteller wollten nun ihr Glük bei uns versuchen, milderten ihre Bittschrift, und wir wiesen sie an diejenige Commission, die uns nun dieses Gutachten vorlegte. Also ist jezt die Frage: ob wir diejenige Maßregel, welche das Direktorium zur Erhaltung der innern Ordnung nahm, über den Haufen werfen, und Volksgesellschaften erlauben sollen oder nicht. Auch schon dieser Verhältnisse wegen glaube ich, wäre es äusserst unklug, eine Polizeimaßregel des Direktoriums, welche es für sehr nothwendig ansieht, aufzuheben, während wir doch immer über Mangel an Polizei klagen; würden wir uns dadurch nicht dem begründeten Vorwurf aussetzen, daß wir das Direktorium in seinen Arbeiten lähmen, und in die ihm selbst bestimmt übertragene Gewalt eingreifen? Aber betrachten wir erst die Sache selbst, so werden wir noch weniger unsrer Commission beistimmen können. Man sagt uns, Aufklärung ist das beste Mittel für die Rettung des Vaterlands! mit voller Ueberzeugung stimme ich dieser Meinung bei, läugne aber dagegen, daß jezt Volksgesellschaften in Helvetien allgemein diese Aufklärung bewirken werden. Sagte uns nicht Nuce gestern: „Schlangen- und Natergezücht schleichen überall umher, und verführen das Volk.“ Werden nun diese Schlangen auf einmal verschwinden, wenn wir Volksgesellschaften haben? oder werden wir ihnen nicht weit eher durch dieselben ihren Wirkungskreis erweitern? wahrlich man muß einen schlechten Begriff von der Schlangenklugheit haben, wenn man nicht lezteres befürchtet. Nicht ehrwürdige Familienvater, nicht wohlgesinnte Pfarrer werden die grossen Rollen in den Volksgesellschaften spielen, sondern die schlauen Volksverführer; diese werden dem Volk schmeicheln, und seine Gunst gewinnen; diese werden den jezigen Druk der Umstände benutzen — und bedenkt, Bürger Repräsentanten, daß nun gerade die unzufriedensten Gegenden Helvetiens im Rücken der fränkischen Armee stehen, — und werden leicht Aufstände bewirken, welche unsern Verbündeten höchst gefahrlich werden, und unserm Vaterland die schrekklichsten Verheerungen, Bürgerkrieg und der Republik den Untergang bringen könnten! Man fragte: ob wir denn lieber wieder solche Auftritte, wie in Nußwyl, Schwyz, und Oberland, als Volksgesellschaften haben wollten? Nein gewiß nicht, sondern gerade um jenem, höchst wahrscheinlich noch vorhandenen Sauertaig nicht einen bequemen und selbst gesezlichen Spielraum zu neuen Gahrungen zu eröffnen, gerade deßwegen wollen wir jezt keine Volksgesellschaften gestatten. Die Polizei aber, sagt man uns, soll jede Ausartung hindern! Wo ist denn diese Polizei? ich sehe keine: und gewiß ist eine Polizei, unter deren Augen allgemeine Aufstände sich anspannen, ohne daß sie es gewahr wurde, bis alles in voller Gährung war, eine solche Polizei ist gewiß nicht sehr geschikt, um die ersten, aber gefahrlichsten Ausartungen der Volksgesellschaften zu hemmen! Also gerade, weil ich mein Vaterland liebe, und die Republik zu erhalten wünsche, gerade deßwegen kann ich nicht dazu stimmen, daß wir selbst ein Feuer anzünden, welches wir nicht zu löschen im Stande wären, und verwerfe also das Gutachten.

Suter sagt: Wir behandeln eigentlich eine sehr einfache Frage, ob man im gegenwärtigen Zeitpunkt, wo vorzüglich wegen Mangel an Gemeingeist, die Revolution so wenig geliebt, die Gesetze so wenig geachtet, und die Finanzen so wenig abwerfen, diesen Gemeingeist durch Volksgesellschaften erwecken soll. Allein so einfach diese Frage ist, so verwickelt wird sie durch die Verstellung von Thatsachen, durch übel angebrachte Parallelen aus der französischen Geschichte, und jeder Freund der Tugend und wahrer Freiheit wird da mit mir gestehen, daß Volksgesellschaften, wie sie in Frankreich waren, zur Zeit als die Jakobiner ihre Dolche gegen jede Tugend wezten, nie auf

Helvetiens Boden keimen sollen. Allein von denen ist hier die Rede nicht; sondern davon ist die Rede: ob es nicht heilsam wäre, daß sich die Bürger Helvetiens nach Formen und Gesetzen, welche die Gesetzgeber vorschreiben, in irgend einer Gesellschaft, die man meinetwegen Volksleist nennen kann, besprechen, und jeder durch den warmen Antheil, den dieser oder jener an der Lage des Vaterlands nimmt, in die Gesinnungen des andern einstimmen, und alle in einem einzigen Mittelpunkt — der Vaterlandsliebe — sich begegnen können. So die Frage gesezt, wie sie gesezt werden muß, sey es mir erlaubt zu untersuchen.

1. Ob durch solche Gesellschaften der Gemeingeist befördert werden kann;

2. Ob dieses die Geschichte beweise;

3. Ob endlich es auch bey uns heilsam und nüzlich seyn könne.

Der Gemeingeist heißt mir nichts anders als Vaterlandsliebe; und unter Vaterlandsliebe verstehe ich nichts anders, als Liebe zur Revolution, Ehrfurcht gegen die Constitution und die Gesetze, und diese können gewiß durch solche Gesellschaften befördert werden. Je mehr Gelegenheit die Bürger haben, einander ihre Gedanken mitzutheilen, desto häufiger sind die Quellen zur Aufklärung und zur Belehrung; je reicher die Gegenstände sind, über welche man sich bespricht, desto mehr gewinnen Herz und Verstand an Kraft und Einsicht, und ich frage Euch, wie reich ist nicht diese Zeit? Wie manches hat man sich nicht zu sagen? Wie häuft sich nicht theils das Interesse, das jeder am Vaterland nimmt, theils die Portionen von Privatinteresse, die jeder in die Schaale des allgemeinen Interesses legt? Wenn nun gute, ehrliche Männer täglich zusammenkommen, um sich über allgemein nüzliche und wichtige Gegenstände zu unterreden, sollten sie da nicht viel Gutes stiften können? Herz an Herz, Mund an Mund gelegt, beleben sich alle Gefühle, und die wohlthätige Wärme, die vom tugendhaften Mann in alle Herzen strömt, elektrisirt alle edeln Menschen fürs Gute. Eine größere Mannigfaltigkeit von Ideen circulirt, Gedanken, die sonst ewig geschlummert hatten, werden zum fruchtbaren Leben erweckt; Gefühle der Freundschaft, der Theilnahme am Wohl des Vaterlandes erheben sich, und der eiskalte Egoist selbst muß sich schämen, wenn der Frühling des Lebens nun auf einmal den grauen Frost seiner Gefühle zerschmelzt. O wer die Sympathie in alle Herzen zaubern könnte, der hätte alles gethan, was Menschen glüklich macht! Aber auf einmal geschieht nichts; allein gebt überall den Menschen Gelegenheit, alle Talente zu entwickeln, die in ihnen schlummern. Laßt jeden vor den Augen seiner Mitbürger auftreten, der was gutes thun kann, laßt überall die Tugend sich zeigen, damit sich das Laster verkriechе, dann habt ihr schon viel gethan, und in solchen Gesellschaften ist wahrlich ein Schatz verborgen, den nur das Jahrhundert der Aufklärung finden konnte.

Aber, fragt man nun, beweist dann auch die Geschichte, daß Volksgesellschaften den Gemeingeist befordert haben. Die meisten Praopinanten antworten nein, und die düstere Phantasie des Bürgers Zimmermann sieht nichts als Proscriptionen und Blutgerüste in ihnen, weil er die fränkischen Annalen falsch auslegt. Allein, ich bitte Sie alle, die Wahrheit nie aus trüben Quellen zu schöpfen, und nie Beweise aus einer Geschichte herzuleiten, die keine Parallelle auf dem Erdball findet, die, wegen ihren großen oft unerklärlichen Ereignißen, der Gegenwart und Zukunft wohl zur Lehre, aber nicht immer zum Muster aufgestellt werden darf. Die franz. Revolution, dieser Koloß von Wundern, diese Pyramide, auf welcher die gröſten Tugenden und Laster vielleicht einst der Nachwelt als Hieroglyphen werden gezeigt werden, weil man das Große jeder Art so selten versteht — hat ihres gleichen in der Geschichte nicht. Hier vom Drang der Umstande, dort von Aufklärung, hier von Geldmangel, dort vom Druck genährt, vom Freiheitsgefühl erzogen und gebildet, steigt sie als ein Wunderbild aus dem Meere der Weltbegebenheiten, wie Venus Urania aus dem Ozean empor. Man kann vieles, vielleicht alles in ihr lernen, was auf einzelne Menschen sowohl, als auf Staaten wirken mag; allein auf sich, auf andere Staaten, Thatsachen aus ihr anwenden wollen, da alles so groß, so eigen, und oft aus so unbestimmten Ursachen in ihr wukte, das ist ein Fehler, den nur kleine Geister sich zu schuld kommen lassen, und ist eben so falsch, als es gefahrlich ist. — Was sie aber noch besonders charakterisirt, sind die vielen ungeheuren Partheyen, wo Aristokraten, Demokraten, Royalisten, unter der Maske von Jakobinern, Barfüßern, Gemaßigten, Geblatterten (Feuillans) ꝛc. ihr besonders Interesse so oft für das Interesse des Vaterlandes ausgaben, welches durch die furchterlichen Spaltungen, die unter ihnen entstunden, durch die blutigen Fehden, die dadurch veranlaßt wurden, nicht selten in Gefahr kam: darin sollen sich alle Staaten spiegeln, und wir wollen den großen, wichtigen Schluß daraus ziehen, daß wenn sich im Anfang einer Revolution nicht alle Bürger nach einem und demselben Zwek richten, die Spaltungen, welche nothwendig daraus entstehen, dem Staat sehr gefahrlich werden müßen. Aber zu gleicher Zeit muß man auch billig seyn, und bedenken, daß nicht die Volksgesellschaften an sich, sondern die verschiedenen Zweige, in welche sie sich unglücklicher Weise theilten, die Verbindungen, in welchen sie alle gegen einander stunden, so viel Unglück über Frankreich gebracht haben, und daß hingegen sie es sind, welche die Revolution gemacht, geleitet, und zur Republik gebildet haben. Wenn

man also unpartheiisch und kalt die Sache untersucht, so wird man finden, daß bei uns die Besorgniße deßwegen ungegründet sind, und daß der Rapport der Commission allen Mißbräuchen vorbeugt, die aus ihnen entstehen könnten. In Frankreich waren sie blos deßwegen gefahrlich, weil sie sich selbst Gesetze gaben, hier geben wir ihnen Gesetze; dort war eine gefahrliche Affiliation unter ihnen, hier darf keine mit der andern correspondieren, keine darf Petitionen annehmen, der Praesident und der Secretär sind für die geringsten Unordnungen verantwortlich, und wo nur ein einzigmal gegen unsere Gesetze gefehlt wird, so werden solche Gesellschaften geschlossen. Wahrlich es ware mehr von sogenannten litterarischen Gesellschaften zu befürchten gewesen, die alle unter einander affiliert waren, und doch hat kein Mensch dagegen gesprochen. Noch eins: in Frankreich waren die Jakobiner deßwegen so gefahrlich, weil in ihren Versammlungen alle Gegenstande der Gesetzgebung vorbereitet wurden, und da sie also immer vorbereitet in die Versammlung kamen, so hatten sie stets die gefahrliche Majoritat auf ihrer Seite. Auch trachteten sie immer Praesident und Secretare aus ihrer Mitte zu haben — lauter Dinge, die sich bei uns nicht denken lassen. Und da noch dazu unsre Revolution viel sanftere Schattierungen darbietet, so glaube ich gezeigt zu haben, daß weder die Vernunft, noch die Geschichte gegen solche Gesellschaften was einzuwenden haben.

Nun frägt sich am Ende noch, ob solche Volksgesellschaften im gegenwartigen Zeitpunkt zutraglich und heilsam für Helvetien seyen?

Die meisten von Ihnen scheinen zuzugeben, daß sie für den Anfang einer Revolution sehr gut passen; ich gestehe Ihnen aber aufrichtig, daß ich unsre Revolution noch nicht beendigt glaube. Die hin und her wankenden Gefühle, tausend unbestimmte Empfindungen, die bei jeder Staatsumwälzung entstehen, ein gewisses unbehagliches Etwas, das jeder fühlt, ohne es immer ausdrüken zu können, und das vorzüglich in gegenwartiger Lage doppelt wirkt, haben wahrlich noch keinen sichern Standpunkt gefunden, auf welchem sie ausruhen können, wenn gleich der Verstand einen solchen in der Constitution gefunden haben mag. Man hat sich noch so gar vieles zu sagen, so gar vieles zu vertrauen; und in solchen Gesellschaften finden die guten Bürger alle Mittel dazu. Man braucht nicht zu besorgen, daß die Schweizer so hitzig darein springen werden wie die Franken; es herrscht leider noch gar zu viel Mißtrauen überall; allein mancher wird doch sein Herz leeren, mancher wird fruchtbaren Saamen streuen können, und gewiß wird nicht alles verlohren seyn. — Aber da höre ich nun von meinen Gegnern gar sonderbare Einwürfe, von denen auch nicht ein einziger Stich hält; sie reduciren sich vorzüglich auf drei:

1) Zimmermann und Escher behaupten, es werden nur schlechte Menschen solche Gesellschaften besuchen, und das Uebergewicht in ihnen haben. Wo nehmen sie die Beweise dazu her? in der Erfahrung nicht; denn die waren nicht schlechte Menschen, welche die fränkische Republik schufen, obwohl ich hier nichts a posteriori will gelten lassen, da man, wie ich schon gesagt, keine Parallelen ziehen kann. Aus der Vernunft auch nicht; denn wer kann glauben, daß nur Bösewichter dahin gehen und herrschen sollten, wahrend jedem guten Burger so sehr viel daran liegt, daß solche Gesellschaften nicht ausarten; und wahrlich, der wäre kein guter Bürger, der nicht hingehen und das Böse verhindern würde, wo er könnte. Ich bin einer von denen der immer an Tugend unter den Menschen glaubt, der immer lieber das Gute als das Böse glaubt, der nie an der Tugend verzweifelt; und wahrlich, wenn z. B. hier in Bern eine solche Gesellschaft sich bilden sollte, gewiß würden die ehrlichen Manner, deren es hier so viele giebt, keinem Schurken das Uebergewicht lassen. Solche Gründe streiten gegen die Moralitat, weil sie dieselbe laugnen und erniedrigen.

2) Dann sagen meine Gegner: Da das Direktorium jezt schon so wenig Kraft und Mittel für die gegenwartige Polizei in Händen habe, wie wollte es noch eine neue Last auf sich nehmen können? Das erstere laugne ich geradezu, denn die Regierung hat gewiß Mittel genug, wenn sie nur gehörig unterstüzt wird; und gesezt, es wäre so, so frage ich: wenn dann die Regierung keine Macht hat, wie will sie die Volksgesellschaften verhindern, wenn sie ohnehin und gegen unsren Willen sich bilden sollten? Darauf bitte ich mir zu antworten; und ware es demnach nicht besser, wir würden ihnen Gesetze und Schranken vorschreiben?

3) Endlich fürchtet B. Escher gar sehr viel von den Schlangen des B. Rüce, und er meint, sie würden in solchen Gesellschaften nur desto giftiger herumzischen. Ich bin vom Gegentheil überzeugt; denn gerade da wird man sie paken, weil sie sich dann nicht mehr verkriechen können; sie werden vielleicht gar in Tieger ausarten, und nur desto sichtbarer seyn; ich gehe aber noch weiter: B. Rüce versteht unter seinen Schlangen nur die Aristokraten; ich kenne noch viel giftigere, die nämlich, welche die Revolution nur für ihr Intresse, für ihren Beutel, für alle ihre schandlichen Leidenschaften lieben, die glauben, sie hätten genug gethan, weil sie Aristokraten hassen und denunciren, welche man fälschlich Patrioten nannte, denn niemand ist weniger Patriot als sie, weil sich der Patriotismus nur auf Tugend stüzt. Alle diese Schlangen wird man in Volksge-

sellschaften fangen können, weil sie sich zuerst preis geben, und weil ihnen der Eigennutz auf der Stirne geschrieben steht.

Kurz, BB. Repräsentanten, unpartheiisch betrachtet, sehe ich nicht, was man gegen solche Gesellschaften noch einwenden kann; und da ich gern alle Mittel versuche, um Gemeingeist im Vaterland zu pflanzen; da dieses Mittel auf die vorgeschlagene Art unschädlich ist, da weder Vernunft noch Geschichte etwas dawider einwenden können, und da ich immer nur das Gute will, so stimme ich zum ersten Artikel des Rapports.

Fierz: Wären wirklich alle die geschilderten fürchterlichen Folgen von den Volksgesellschaften zu erwarten, so wären sie freilich nicht zu bewilligen; allein von allem diesem Bösen haben wir nichts zu fürchten, als etwa patriotische Zuschriften, die freilich nicht jedem Magen angenehm sind. Wenigstens sind bis jezt die Volksgesellschaften nicht schuld gewesen, daß wir weder Soldaten noch Geld haben, und daß sich das Vaterland in einem so traurigen Zustand befindet; im Gegentheil, hätten wir früher solche Gesellschaften gehabt, so wäre die Republik nicht da, wo sie sich jezt befindet. Besser ist es, die heimlichen verschwörenden Gesellschaften zu zerstören, als die öffentlichen Volksgesellschaften, und hätten diese statt gehabt, so wären jene schon lange auseinander gesprengt worden; daher stimme ich zum 1. §, begehre aber Rükweisung der übrigen an die Commission, indem dieselben zu viel Einschränkungen für die Volksgesellschaften enthalten.

Trösch: Die Constitution fodert Aufklärung und sagt selbst, sie sey besser als Reichthum; nur durch die Aufklärung kann die Schweiz unabhängig seyn — und wenn wir die Volksgesellschaften nicht gestatteten, so könnten wir erst dann aufgeklärt werden, wenn uns die beiden krieführenden Mächte aufgefressen haben. Will man die Volksgesellschaften nicht auf jene Bittschrift hin begründen, die zu diesem Gutachten Anlaß gab, so gestatte man sie in Erwägung, des 4. § der Constitution.

Bourgeois: Man hat viel gegen die Volksgesellschaften geschrien, und doch hat man keine Thatsache angeführt, welche beweiset, daß sie dem Heil der Republik nachtheilig seyen. Erlaubet mir dagegen, daß ich einige zu ihrem Vortheil anführe, von denen ich und verschiedene meiner Collegen Zeugen waren.

Ich sah in den Städten die Familienväter am Abend, statt ins Wirthshaus zu gehen, in die Volksgesellschaften eilen, daselbst die öffentlichen Blatter lesen, die Gesetze ihrer Stellvertreter anhören, und ruhig ihre Meinung über die Mittel äussern, dem Handel, dem Gewerbsfleisse und dem allgemeinen Wohl aufzuhelfen. Ich sah die jungen Leute, statt sich den Ausschweifungen zu überlassen, wechselweise die Lehren rechtschaffener und tugendhafter Männer wiederholen. Ich hörte darin Lehren der reinsten und uneigennützigsten Vaterlandsliebe: ich fand da Jünglinge, durch hohe Gedanken begeistert, und vom Verlangen beseelt, die Republik zu unterstützen, und sie bis auf den lezten Hauch zu vertheidigen. Ich sah reichliche Steuren zum Unterhalt der Armen und Unglüklichen sammeln, den Eltern, den Geschwistern der Vaterlandsvertheidiger bestimmte Einkommen aussetzen, und republikanische Soldaten kleiden.

Auf dem Lande, wo diese Gesellschaften sich nur alle Sonntage Nachmittags versammeln, sah ich den ehrlichen Landbebauer, welcher die ganze Woche hindurch die Last der Arbeit trug, in dieselben gehen, um zu seiner Erholung die Gesetze lesen zu hören, und sich die Auslegung, welche man über das ihm unverstandliche gab, zu Nutzen zu machen. Abends kehrte er nach Hause, diejenigen seanend, welche er sich selbst zur Führung der Republik ausgewählt hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Was soll man jezt thun?

Tief haftet die Idee in einigen Köpfen, daß es, um die Republik zu retten, außerordentlicher Maßregeln, worunter man revolutionaire versteht, bedürfe; daß die Constitutionellen dazu nicht hinreichen. Der Unterschied zwischen einer revolutionären und constitutionellen Maßregel ist der: daß die constitutionelle jeden Bürger nach seinem durch die Constitution geheiligtem Menschenrecht, Freiheit und Gleichheit, behandelt; das heißt: daß jeder Bürger in gleichem Grade frei ist, oder in gleichem Grade eingeschränkt wird, daß jedem in gleichem Maaße durch allgemeine Gesetze geboten oder verboten wird, daß jeder nach gleichem Verhältniß mit seiner Person und Vermögen zur innern und äussern Sicherheit des Staates, zur Rettung der Republik beitragen muß. Die revolutionäre Maßregel hingegen sezt das Princip der Freiheit und Gleichheit ausser Augen; sie ist gegen einzelne Personen oder Klassen gerichtet, verbietet dem einen, was sie dem andern erlaubt; gebietet dem Einen Dienste, die sie vom Andern, der doch im gleichen Fall ist und gleiche Dienste leisten kann, nicht fodert; kerkert ein, ohne Examen; deportirt ohne gerichtliche Sentenz; legt hohe, unverhältnißmäßige Steuern auf muthmaßliches nicht ausgemitteltes Vermögen; alles dies ohne Regel der Gleichheit und der Allgemeinheit. Man schüzt vorgegebene Nothwendigkeit, das Heil der Republik und des Volkes vor, welches oberstes Gesez sey, und dem alle individuelle Freiheit aufgeopfert werden müsse. Unter die-